

Neujahrsansprache 2009

Liebe Reinacherinnen und Reinacher

Willkommen zum diesjährigen Neujahrsapéro. Im Namen des Gemeinderates begrüsse ich Sie ganz herzlich. Ich freue mich, dass wir heute gemeinsam das neue Jahr angehen können.

Als Leitgedanke für die diesjährigen Neujahrgrüsse habe ich mir ein Zitat von Lothar Schmidt ausgesucht: *«Das Leben versteht man nur im Rückblick. Gelebt werden aber muss es vorwärts.»* Es gibt wohl keine bessere Zeit als die heutige, um über den Sinn dieses Zitats nachzudenken.

Rückblick

«Das Leben versteht man nur im Rückblick». Stimmt, zurückschauend auf 2008 ist uns allen völlig klar: So konnte es ja nicht weitergehen, das musste ja zum grossen Kollaps kommen. Ich meine natürlich die weltweite Finanzkrise. Heute, zurückblickend, verstehen wir auch was geschehen ist, zumindest ansatzweise: Da wurden in den USA jahrelang Hypotheken bewilligt, die teilweise den Wert der Liegenschaften übertrafen. Leben auf Pump dank Kreditkarten war möglich, oft ohne Chance, die Schulden jemals zurückzahlen zu können. Weltweit wurden Fantasie-«Wertschriften» kreiert, die niemand mehr verstand, aber die dank höchsten Gewinnaussichten bei tiefem Risiko dennoch glänzend verkauft wurden. Exorbitante Löhne, kombiniert mit masslosen Boni – Herr Ospel hat bis zu 10'000 Franken pro Stunde verdient –, haben die Banker-Elite viel zu grosse Risiken eingehen lassen. Staunend haben wir zugeschaut, wie Firmen zu Konzernen und Konzerne zu Giganten fusionierten und damit zu Klumpenrisiken wurden. Irgendwann ist dann das Finanzsystem in den USA kollabiert. Die real existierende Globalisierung hat dann dazu geführt, dass weltweit Banken in oder an den Rand des Abgrundes mitgerissen.

«Das Leben versteht man nur im Rückblick». Das ist bei der Finanzkrise zumindest teilweise sicher richtig. Als Laien haben wir nicht realisiert, was sich in den USA zusammenbraut und welche Kettenreaktion dies weltweit auslösen wird. Aber ehrlicherweise müssen wir auch zugeben: Alle, die höchsten Gewinn angestrebt haben, hätten wissen müssen, dass dies immer mit eben so hohem Risiko verbunden ist. Alle, die über ihre Verhältnisse gelebt haben, hätten wissen müssen, dass irgendwann Zahltag ist. Alle, die Finanzprodukte verkauft haben, die sie selber nicht wirklich verstehen, hätten wissen müssen, dass sie eines Tages dafür gerade stehen müssen.

Ausblick

Vorbei ist vorbei. 2008 ist Geschichte. Ein neues Jahr hat angefangen. *«Gelebt werden aber muss es vorwärts»*. Das Spiel geht von neuem los: Wir müssen jetzt Weichen stel-

len und Entscheidungen fällen, auch wenn wir heute nicht wissen, was uns das neue Jahr bringt, was rückblickend einmal richtig oder falsch sein wird.

2009 wird kein einfaches Jahr werden. Die Medien verkünden es ununterbrochen: Es herrscht Wirtschaftskrise! Oder doch nicht? Oder zumindest noch nicht? Oder sind wir erst dabei, eine herbeizureden? Ich gebe Ihnen zwei Beispiele:

Beispiel 1: NZZ Online vom 30.12.2008: Die Schlagzeile lautet: «Schweizer konsumieren weniger». Schlecht für die Wirtschaft, denke ich mir. Im Kleingedruckten steht dann aber was ganz anderes: Der Konsum wird 2009 nicht etwa abnehmen, sondern nur weniger stark wachsen als 2008. Das kann ja so schlimm nicht sein, sage ich mir.

Beispiel 2: BaZ Online 10.11.2008: «Floppt das Basler Weihnachtsgeschäft?». Habe ich mich zu früh gefreut? Doch dann lese ich den Artikel und siehe da: Es ist zwar davon die Rede, dass Befürchtungen bestehen, die Umsätze könnten schlechter werden. Konkret dazu befragt, gibt es aber keinerlei Hinweise, dass dem tatsächlich so ist.

Was soll's? könnten wir sagen. Man darf eben nicht alles glauben, was man liest. Das Problem ist nur: In den Köpfen der LeserInnen bleiben die (negativen) Schlagzeilen hängen. Und weil in Krisenzeiten alle vermehrt nach Orientierung suchen, kann dies verheerende Folgen haben. Wenn alle anderen behaupten, dass die Zukunft schlecht wird, dann wird es ja so sein. Beim nächsten Gespräch gebe ich selber diese Ansicht weiter und vielleicht schränke ich sogar den Konsum vorsorglich ein oder spende weniger, et voilà: Wir haben die Krise erschaffen. So was nennt man eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Ich will die drohende Wirtschaftskrise keinesfalls schönreden. Die Exportwirtschaft wird es in den nächsten Jahren schwer haben. Der Konsumsektor ist aber die wichtigste Säule unseres BIP und stark abhängig von der Stimmung im Land. Wenn wir diese Stimmung unbedarft schlecht machen, dann sägen wir am Ast, auf dem wir sitzen. Mir ist schleierhaft, wieso bei jeder Krise derselbe Mechanismus in Gang kommt. Wenn dann alle depressiv und verängstigt sind, dann werden Kampagnen lanciert mit dem Slogan «Der Aufstieg beginnt im Kopf!». Dazu kann ich nur sagen: «Der Abschwung auch!». Mit Zuversicht und Entschlossenheit lassen sich Krisen besser bewältigen, als mit Angst und Zweifel.

Lebensplan

«*Gelebt werden aber muss es vorwärts*». Was bedeutet dies nun für uns, wenn es denn zur grossen Wirtschaftskrise kommen sollte? Sollen wir möglichst viel konsumieren? Soll ich ein neues Auto kaufen – wenn möglich gar einen benzinschlucken Amerikanerschlitzen, um Ford und Chrysler zu retten, die es versäumt haben, rechtzeitig umweltfreundliche Autos zu entwickeln? Soll ich mehr heizen, damit die Öl-Firmen trotz sinkenden Ölpreisen keine Mitarbeitende entlassen müssen? Soll ich Dinge früher wegwerfen oder grundsätzlich mehr konsumieren?

Oder war da nicht sonst noch was? Gab es vor kurzem nicht auch noch die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit? Sollten wir nicht bessere und langlebigere Produkte kaufen, um unsere beschränkten Ressourcen zu schonen? Sollten wir nicht mehr in den ÖV statt in Strassen investieren, um den CO₂-Ausstoss und damit die Klimaerwärmung zu brem-

sen? Und sollten wir nicht mehr und gerechter teilen, damit auch die Ärmeren im In- und Ausland in Würde leben können oder zumindest nicht hungern? Gilt das jetzt alles plötzlich nicht mehr?

Auf was ich raus will: Wir leben in einer flatterhaften Zeit. Alles wechselt ständig, nichts scheint mehr dauerhaft zu gelten. Gestern war unverantwortlich, wer lustvoll und unbedarft konsumierte. Zurückhaltung war angesagt, «weniger ist mehr». Heute gilt als Totengräber der Wirtschaft, wer nicht konsumieren mag. Konsumieren wird zur vaterländischen Pflicht.

Was ist jetzt richtig? Das muss Jede und Jeder für sich selber entscheiden. Sie allen haben Ihre eigenen Wertvorstellungen, Ihren eigenen Lebensplan, an dem Sie sich orientieren, an dem Sie Ihre Entscheide messen. Ich stelle mir aber vor, dass es jene schwer haben, die orientierungslos sind. Sie werden von Stimmungen, Fernsehberichten und vielleicht auch Neujahrsansprachen beeinflusst. Was sie heute gut finden, müssen sie morgen ablehnen. Wer durchdachte Wertvorstellungen und nach einem, vielleicht schon öfters hinterfragten, Lebensplan lebt, hat wahrscheinlich gute Chancen, im Alltag richtig zu entscheiden und klug mit Unsicherheiten umzugehen.

Zurück zu Reinach

«*Gelebt werden aber muss es vorwärts*». Was für Individuen gilt, gilt auch für den Staat. Auch Länder, Kantone oder Gemeinden müssen «Lebenspläne» oder «strategische Ziele» haben. Auf allen Ebenen muss jetzt entschieden werden, ob der Konsum über Steuerreduktionen angeheizt werden soll (und ob dies überhaupt funktioniert). Oder ob die Investitionen erhöht werden sollen und wenn ja in was: Strassen, energetische Gebäudesanierungen oder Universitäten? Oder ob sie eher mit Gelassenheit reagieren wollen aus der Einsicht heraus, dass es in der Wirtschaft immer wieder Hochs und Tiefs gegeben hat und geben wird.

Ich behaupte, dass Reinach in Sachen Lebensplan oder «strategischen Zielen» nicht schlecht dasteht. Der Gemeinderat hat recht klare Vorstellungen, wo wir hinwollen. Was uns noch fehlt, ist eine Zielsetzung die von Gemeinderat und Einwohnerrat gemeinsam beschlossen und längerfristig verfolgt wird. Dies soll unter anderem mit der laufenden Reinacher Reform erreicht werden. Dennoch: Ich behaupte, die wichtigsten Ziele sind bekannt und im Grundsatz akzeptiert.

Für den Gemeinderat ist der Gedanke der Nachhaltigkeit in den drei Dimensionen der Umwelt, der Wirtschaft und des Sozialen von zentraler Bedeutung. Was das konkret bedeutet, möchte ich anhand von einigen aktuellen Beispielen illustrieren:

- Das Ziel, den Ortskern mit Wohnen, Einkaufen und Dienstleistungen zu beleben, wirkt nachhaltig: die Verkehrswege fürs Einkaufen bleiben kurz, die Anbindung mit ÖV ist gut und ältere Leute können auch ohne Auto länger selbständig einkaufen und leben.
- In Reinach ausreichend Wohnraum zur Verfügung stellen, ist ebenfalls nachhaltig gedacht. Wenn in der Agglomeration nicht nur gearbeitet, sondern auch gewohnt werden kann, dann gibt es weniger Pendlerverkehr. Die vorhandene Infrastruktur wird besser genutzt und nicht auf der grünen Wiese neu aufgebaut und finanziert werden. Ältere Leute werden nicht aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen,

wenn sie aus dem Einfamilienhaus ausziehen müssen und hier eine geeignete Wohnung finden. Junge Familien können hier wohnen und sind nicht gezwungen, aufs Land zu ziehen, um eine bezahlbare Wohnung zu finden. Ausreichenden Wohnraum gibt es aber nur, wenn es uns in den kommenden Jahren gelingt, Überbauungen, wie beispielsweise auf dem Areal des Alten Werkhofs, im Taunerquartier, auf dem Schärareal oder im Mischeli zu realisieren.

- Sorgsamer Umgang mit Energie und Förderung umweltfreundlicher Energieträger: Unbestreitbar nachhaltig! 2009 feiert «Energistadt Reinach» sein zehnjähriges Wirken mit ganz besonderen Angeboten für ReinacherInnen.

Die wenigen Beispiele zeigen, von welchen Gedanken sich der Gemeinderat leiten lässt. Nachhaltigkeit ist natürlich auch gefordert im Bildungs- oder Sozialbereich oder in der Finanzpolitik; ich kann aber hier nicht weiter drauf eingehen. Die Überlegungen sind richtig, unabhängig davon, ob die Krise kommt und wie stark sie ausfällt.

Nur: Ziele setzen und Projekte aufziehen ist relativ einfach. Sie erfolgreich umzusetzen, ist viel schwieriger. Jedes Projekt hat auch Nachteile. Den einen kostet es zuviel, die Nachbarn sind dagegen oder die Eigentümer möchten mehr / schneller / billiger bauen etc. Suche das Haar in der Suppe und du findest es mit Sicherheit. Dies sind ideale Voraussetzungen, gute Ideen zu bodigen und alles beim Alten zu belassen. Erfolg haben gute Ideen nur, wenn sie mit Optimismus, Herzblut und grossem Engagement vorangetrieben werden; Gemeinderat und Verwaltung tun dies! Sie müssen aber auch von möglichst allen verstanden und mitgetragen werden; dazu versuche ich jetzt gerade einen Beitrag zu leisten. Und schliesslich, ganz wichtig: Die Beteiligten dürfen nicht nur ihre eigenen Interessen beachten, sondern müssen auch an das Allgemeinwohl denken.

Schluss

Ich komme zum Schluss meiner Überlegungen. Ausgegangen bin ich von der Feststellung *«Das Leben versteht man nur im Rückblick. Gelebt werden aber muss es vorwärts.»* Das stimmt zweifellos. Im Nachhinein ist man immer schlauer. Ich habe aber auch versucht zu zeigen, dass man dennoch auch im Voraus überlegt und nachvollziehbar entscheiden kann, selbst in Zeiten grosser Unsicherheit. Bedingung ist, dass man weiss, was man will und warum man es will. Ich habe aber auch zu bedenken gegeben, dass die Möglichkeiten der Behörden beschränkt sind. Schlussendlich braucht es alle Beteiligten – Gemeinderat, Einwohnerrat, Verwaltung, aber auch Interessengruppen und nicht zuletzt Sie als StimmbürgerInnen – damit wir Reinach vorwärts bringen. In Reinach stehen 2009 bedeutende Entscheide an, insbesondere im Planungsbereich: Alter Werkhof, Taunerquartier, Schärareal etc. Ich bitte Sie um Ihre Unterstützung bei diesen wichtigen Projekten.

Zum Schluss wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes 2009, gute Gesundheit, viel Glück und Erfolg im kommenden Jahr.

Urs Hintermann, Gemeindepräsident